

CHRISTIAN HUSTER



ABENTEUERLICH

VON ABRAHAM LERNEN,
EIN FREUND GOTTES ZU SEIN


Francke

PROLOG

Dies ist die Einladung zu einem Abenteuer¹.

Sollten Sie nun überlegen, in welchem Winkel der Garage Ihr Rambo-Überlebensmesser auf seinen ersten Einsatz wartet, lassen Sie mich etwas klarstellen. Ich schreibe hier von einem Wagnis, das mit einem Angelhaken und zwei Streichhölzern nicht zu bestehen ist.

Das Abenteuer, um das es in diesem Buch gehen wird, ist die Freundschaft mit Gott. Abenteuerlich ist diese zunächst deshalb, weil wir es in ihr mit einem unsichtbaren Gegenüber zu tun haben. Weil sie uns folglich alles an Vertrauen und Glauben abverlangt, was wir mobilisieren können. Und, weil sie uns an sehr gefährliche Orte führt. An Orte freilich, die auf keiner Karte verzeichnet sind, da wir sie nur in den Tiefen unseres eigenen Herzens finden.

Im Buch des Propheten Jesaja nennt Gott Abraham seinen Freund (Jesaja 41,8). Es liegt also nahe, das lange Leben dieses Mannes zu betrachten, wollen wir lernen, was es heißt, eine Freundin oder ein Freund Gottes zu sein.

»Moment!«, werden Sie einwenden. »Abraham ist der Einzige, der je den Titel *Freund Gottes* verliehen bekommen hat. Kein anderer in der Bibel trägt ihn! Dann kommen wir als

1 In meinem Buch »Königlich« (Francke-Buch GmbH, 4. Auflage 2018) habe ich das Abenteuer als ein Geschick oder Ereignis definiert, »das wir zwar suchen und bewusst in Angriff nehmen, mitnichten aber im Voraus durchplanen oder beim Eintreffen kontrollieren können«.



Durchschnittschristen erst recht nicht an ihn ran. Sich mit Abraham zu vergleichen wäre pure Anmaßung!«

Nein, das glaube ich nicht. Denn wenn man jemanden als Freund bezeichnet, verleiht man keinen Titel. Vielmehr wertschätzt man ihn als seinen persönlichen Vertrauten. Und genau dazu hat Jesus auch uns erklärt, als er seinen Jüngern sagte, dass sie jetzt nicht mehr seine Diener, sondern seine Freunde seien, denen er alles anvertraue (Johannes 15,15).

Es kann in diesem Buch also auch gar nicht um die Frage gehen, wie wir als Christen zu Freunden Gottes werden. Wir *sind* es bereits. Doch was dies bedeutet, das können wir von Abraham lernen.

Ich werde beim Schreiben dieses Buches – vielleicht zur Enttäuschung manch passionierter Bibelquiz-Spieler – nicht jeden Stein umdrehen, den Abrahams Sandalen streiften. Es mag also sein, dass die Frage nach der symbolischen Bedeutung der Tamariske von Beerscheba in diesem Buch unbeantwortet bleibt. Selbst der rätselhaften Herkunft Melchisedeks werde ich nicht nachspüren. Für mich geht es in diesem Buch ausschließlich um die Essenz dessen, was es heißt, ein Freund oder eine Freundin Gottes zu sein. Und das ist, wie wir bei Abraham sehen werden, eine ganze Menge.

ALS CHRISTEN SIND
WIR BEREITS
FREUNDE GOTTES.

Christian Huster





EIN MYSTERIÖSES TREFFEN

Ich saß in meinem Auto. Regen setzte ein und prasselte auf meine Windschutzscheibe. Ich betätigte den Scheibenwischer und schaute angestrengt auf die Landstraße. Normalerweise fuhr ich von der Arbeit über die Autobahn nach Hause, aber diesmal nicht. Dafür gab es einen Grund, der mir Rätsel aufgab. Eine Bekannte aus meiner Gemeinde, nennen wir sie Lisa, hatte sich vor ein paar Tagen bei mir gemeldet. Gott habe ihr etwas für mich mitgeteilt, das sie mir sagen müsse. Ob wir uns treffen könnten.

Natürlich war ich interessiert und sagte zu. Auch wenn ich nicht ganz verstand, warum sie mir diese Nachricht nicht einfach direkt am Telefon sagte. War sie so gewichtig? Kompliziert? Oder gar niederschmetternd? Lisa schlug als Treffpunkt den Parkplatz eines Möbelhauses vor, in dessen Nähe sie wohnte. Es lag auf meinem Heimweg – eben dann, wenn ich über Land fuhr. Also bitte, dann gerne auf dem Parkplatz eines Möbelhauses! Die Wege des Herrn sind unergründlich.

Im Autoradio lief ein Beitrag über Kinder und Familie. Ich



weiß nicht mehr genau, worum es ging, aber noch gut, was der Beitrag tief in meinem Innern hervorrief. Die Frage nämlich, ob ich denn jemals noch das Glück haben würde, eigene Kinder zu bekommen. Mein dreißigster Geburtstag lag schon ein bisschen zurück. Ich hatte ihn – wie viele andere auch – als Single gefeiert. Würde der festsitzende Beziehungsknoten denn überhaupt einmal platzen und ich eine Frau finden, um mit ihr eine Familie zu gründen? Würden dann Kinder noch eine Option sein? Ich wurde schließlich nicht jünger. In einem Stoßgebet fragte ich Gott, ob mein Kinderwunsch sich jemals erfüllen würde.

Lisa erwartete mich bereits auf dem Parkplatz. Weil es wie aus Kübeln schüttete, schlug sie vor, in das Möbelhaus hineinzugehen. Spontan nahmen wir im Eingangsbereich auf zwei ausgestellten Gartenstühlen Platz, die samt Preisschild unter einem Sonnenschirm um einen Tisch gruppiert waren. Sowohl dieses kuriose Setting als auch der mysteriöse Anlass unseres Treffens versetzten mich in eine Stimmung, die dem Erleben eines Traumes gleichkommt.

Lisa machte keine langen Umschweife. Auch sie schien angespannt zu sein. Zu Recht, wie sich gleich herausstellte. »Christian«, sagte sie. »Du bist Vater.« Mir verschlug es die Sprache. Ich benötigte ein paar Augenblicke, um mich einigermaßen zu fangen. Was sollte denn das heißen? Ich scannte in Bruchteilen von Sekunden mein bisheriges Leben ab, um zu dem Schluss zu kommen, der ohnehin klar war: dass schlichtweg nicht sein konnte, was sie behauptete. Und überhaupt, was war denn das für eine Aussage – so ganz ohne hilfreiche Erklärungen? In der Gartenabteilung eines Möbelhauses?

Lisa konnte nichts erklären, vielmehr nur bekräftigen, dass sie genau das von Gott für mich gehört habe. Und dass sie es mir sagen solle. Nun kannte ich Lisa und ihre prophetische Gabe zu gut, um ihre Aussage nicht sofort als reinen



Humbig abzulehnen. Aber einen Sinn ergab sie für mich deswegen noch lange nicht.

»Das kann eigentlich nicht sein«, erwiderte ich endlich. Beiderseitiges Schweigen aufgrund beiderseitiger Hilflosigkeit. »Vielleicht ist es ja geistlich zu verstehen«, meinte Lisa endlich. »Und Gott will dir sagen, dass du ein geistlicher Vater für andere bist.« Ich nickte dankbar für diesen Rettungsanker. »Ja, das wird es wohl sein«, pflichtete ich ihr bei, ohne wirklich davon überzeugt zu sein, dass sie ins Schwarze getroffen hatte.

Wir verabschiedeten uns recht schnell wieder. Jeder schien glücklich darüber, dieser skurrilen Situation entkommen zu sein.

Erst Jahre später, im Rückblick, verstand ich, was mir Gott an jenem regnerischen Tag hatte sagen wollen. Im Auto hatte ich ihm die Frage gestellt, ob ich je Kinder haben würde. In der Gartenabteilung hatte er mir geantwortet: »Ja.«

Zum Nachdenken:

*Rechnen Sie mit dem Reden Gottes in Ihrem Alltag?
Wann hat Gott sie schon einmal überrascht?*





DAS ABENTEUER BEGINNT

Vermutlich kannte auch Abraham skurrile Momente in seinem Leben. Zum Beispiel, wenn er über die Bedeutung des Namens nachdachte, den ihm seine Eltern gegeben hatten: Abram² – erhabener Vater. Schließlich war er alles, nur das nicht: ein Vater. Sara, seine Frau, war unfruchtbar. Damit war das Kinderthema eigentlich erledigt. *Eigentlich*. Denn da gab es diesen Gott, Jahwe, der ihm gesagt hatte, dass das Land, durch das er gerade wanderte, einmal seinen Nachkommen gehören sollte.

75 Jahre war Abraham alt, als sein Abenteuer – seine Freundschaft mit Gott – begann. Jawohl, dieses Abenteuer hatte eine äußere Seite: den Aufbruch aus der vertrauten, sicheren Heimat, das Leben als Nomade inmitten eines fremden Landes, Wandern, Zelten, Wassersuchen und all das.

Das eigentliche Abenteuer aber spielte sich im Inneren, in

² Der Einfachheit halber verwende ich von Anfang an die Namen Abraham und Sara. Bis Gott ihnen diese Namen gab, hießen die beiden Abram und Sarai (vgl. 1. Mose 17).



Abrahams Herzen, ab. Der Apostel Paulus beschreibt das im Römerbrief so:

»Obwohl nichts mehr zu hoffen war, gab er die Hoffnung nicht auf und glaubte, dass Gott ihn zum Vater vieler Völker machen würde, denn er hatte ihm gesagt: ›So zahlreich werden deine Nachkommen sein.‹ Obwohl er damals schon fast hundert Jahre alt war und wusste, dass er keine Kinder mehr zeugen und seine Frau Sara keine Kinder mehr bekommen könnte, wurde er im Glauben nicht schwach und zweifelte nicht an der Zusage Gottes. Er ehrte Gott, indem er ihm vertraute, und wurde so im Glauben gestärkt.« (Römer 4,18-20)

Der erste Vers bringt die Essenz von Abrahams Abenteuer auf den Punkt: Abraham hoffte, wo es nichts mehr zu hoffen gab. Das ist der geistliche Ironman! Härter geht es nicht. Wir dürfen ja davon ausgehen, dass Abraham nicht erst mit 75 Jahren den Kinderwunsch zu hegen begann. Nehmen wir an, dass Abraham Sara mit 20 Jahren geheiratet hat, dann hatten er und seine Frau schon 55 Jahre vergeblichen Wartens hinter sich, als Gott sein Versprechen gab. Monat um Monat hatten sie neue Hoffnung geschöpft, Monat und Monat war diese aufs Bitterste zer schlagen worden. Irgendwann in diesen Jahren hatte Abrahams und Saras biologische Uhr zu ticken angefangen – und irgendwann hatte sie damit wieder aufgehört. Vorfreude und Begeisterung waren Enttäuschung und Resignation geworden. Bevor Gott sich zu Wort meldete, war mit Sicherheit, wenn auch zuletzt, Abrahams Hoffnung gestorben.

Dann aber keimte sie neu auf – wider alle menschliche

ABRAHAM
HOFFTE, WO ES
NICHTS MEHR ZU
HOFFEN GAB. DAS
IST DER GEISTLICHE
IRONMAN!



Vernunft, wider alle Umstände. Allein, weil Gott gesprochen hatte. Abraham entwickelte nun etwas, das wir nicht nur an ihm bewundern, sondern auch von ihm lernen sollten: Glaubensmut.

Was ist Glaubensmut? Glaubensmut ist der Auszug eines Menschen aus seiner wem-auch-immer-geschuldeten Hoffnungslosigkeit. Es ist der Schneid, sich nicht auf den eigenen Verstand zu verlassen, sondern sein Leben der Leitung eines anderen, nämlich Gottes, anzuvertrauen. »Verlass dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlass dich nicht auf deinen Verstand« (Sprüche 3,5), das könnte also der Wahlspruch Abrahams gewesen sein. Jedenfalls taugt dieser Vers wie kein anderer zum Motto eines Menschen, der sich zur Freundschaft mit Gott entschieden hat.

Abraham verließ sich auf den Herrn. Er ließ es nicht zu, dass das Außen sein Innen bestimmte. Die Umstände waren dazu angetan, seine Seele wie eine leere Coladose zu zerdrücken. »Lass alle Hoffnung fahren!«, raunten sie ihm zu. Doch er widerstand. »Er wurde im Glauben nicht schwach und zweifelte nicht an der Zusage Gottes«, kommentiert Paulus das. Das war der Kampf, der in Abraham tobte, das Abenteuer, das er in seinem Herzen bestand. Nicht nur an einem Tag, in einem Augenblick. Sondern ein ganzes Menschenleben lang und da an jedem Tag, in jedem Augenblick. Die Tatsache, dass er und Sara keine Kinder hatten, war immer gegenwärtig. Sie begleitete Abraham wie ein nie verstummender *Walking Bass* durchs Leben: beim Zeltaufbau, beim Tränken der Kamele, beim Feiern, beim Nichtstun.

An Abrahams Beispiel wird deutlich, dass der Glaube keine abstrakte Größe ist, kein Synonym für Religiosität oder Frömmigkeit. Er ist Vertrauen in Gott und sonst gar nichts.

ABRAHAM
ZWEIFELTE NICHT
AN DER ZUSAGE
GOTTES. DAS WAR
DAS ABENTEUER,
DAS ER IN SEINEM
HERZEN
BESTAND.



Vertrauen, das, wie der Apostel weiter schreibt, zwei Folgen hat: die eine ist, dass wir Gott da, wo wir ihm trotz aller Hoffnungslosigkeit vertrauen, ehren. Gottvertrauen, obwohl alle Stricke reißen, ist Anbetung, ist Lobpreis ganz ohne Musik, ja Lobpreis in entsetzlicher Stille.

Die andere Folge ist, dass unser Glaube an Kraft gewinnt. »Kraft gibt wieder Kraft«, pflegte meine Oma zu sagen, wenn ich die schweren Apfelkisten meiner Großeltern in den Keller trug. Muskeln wachsen da, wo sie überlastet werden, wo ihre Fasern durch Überforderung regelrecht reißen. So kann auch der Glaube nicht anders wachsen als durch Bewährung. Bewährter Glaube indes ist eine Waffe.

Mit ihr trat Abraham seinen Lebensumständen entgegen. Er lebte also von innen nach außen. Dies bedeutet, dass er nicht zuließ, dass die Umstände, die Tatsachen und erlebten Enttäuschungen seinen Glauben beeinflussten (ihn also zerdrückten). Vielmehr war es genau andersherum, nämlich so, dass *sein Glaube die Umstände veränderte* (oder besser gesagt Gott, dem er vertraute).

Abraham gelang dies nicht immer tadellos, nicht ohne zu straucheln. Aber wen schert das? Gott offensichtlich nicht. Perfektion ist keine biblische Tugend – wohl aber die Beharrlichkeit, die sich an der Verheißung festkrallt, als ob es kein Morgen gäbe. Und deshalb gab Gott Abraham für seine Fehler keine Minuspunkte, vielmehr rechnete er ihm seinen beispiellosen Glauben als Gerechtigkeit an (1. Mose 15,6). Um es auf den Punkt zu bringen: Gott will nicht unsere Fehlerlosigkeit, er will unser Vertrauen.

GOTT WILL NICHT
UNSERE FEHLER-
LOSIGKEIT, ER WILL
UNSER VERTRAUEN.



Zum Nachdenken:

*Verlassen Sie sich auf Ihren Verstand, oder verlassen Sie sich auf
Gott?*

Auf wen ist mehr Verlass?





KEINE HALBEN SACHEN

Kaum hat Abrahams Abenteuer begonnen, ist es auch schon wieder zu Ende. Fast. Der Start ist jedenfalls etwas holprig.

Dem Diakon Stephanus, der sich vor dem Hohen Rat verantworten muss, um wenig später als Märtyrer für Jesus zu sterben, verdanken wir folgende Information über Abrahams Anfänge:

»Der Gott, dem alle Herrlichkeit gehört, erschien unserem Vater Abraham in Mesopotamien, als er noch nicht nach Haran gezogen war. Er hatte zu ihm gesagt: ›Verlass deine Heimat und deine Verwandtschaft und komm in das Land, das ich dir zeigen werde.‹ Da verließ Abraham das Land der Chaldäer und zog nach Haran.« (Apostelgeschichte 7, 2bff.)

Abraham lebte in der mesopotamischen Metropole Ur, wo der Tempel des sumerischen Mondgottes Nanna stand. Doch es war Jahwe, der zu ihm sprach. Ein fremder Gott, der ihn aufforderte, seine Heimat (und damit das Leben in einer Hochkultur) zu verlassen – für eine Reise ins Ungewisse.



Der Ruf eines fremden Gottes machte Abraham den Rest seines Lebens zu einem Fremden. Wären Sie diesem Ruf gefolgt? Wir merken, dass in Abrahams Brust in der Tat ein abenteuerliches Herz schlug. Er ließ sich auf diesen fremden Gott ein, koste es, was es wolle. Und es kostete einiges: das komfortable Leben in einer hochentwickelten Großstadt, die soziale Absicherung im Netzwerk der Verwandtschaft, die vertrauten Bahnen. Und dann war da noch die Gefahr, sich vor der gesamten mesopotamischen Welt zum Affen zu machen.

Von Abraham lernen wir, was Nachfolge bedeutet. Petrus stand vor derselben Entscheidung wie er, als plötzlich dieser fremde Rabbi vor ihm stand und ihn aufforderte, sein Fischernetz hinzulegen und ihm nachzufolgen. Ja, wohin denn, bitte? Das geht nur mit Vertrauen, der Essenz des Christseins. Petrus vertraute Jesus, Abraham Jahwe. Unbekannterweise. Bedingungslos.

Und doch – kaum war Abraham aufgebrochen, geriet das ganze Unterfangen ins Stocken. Wie Stephanus berichtet, zog Abraham lediglich bis zur Stadt Haran, die im nördlichen Zweistromland lag. Warum das? Ein Blick in das Alte Testament hilft uns weiter:

»Terach brach aus Ur in Chaldäa auf, um nach Kanaan zu ziehen. Er nahm seinen Sohn Abram, seinen Enkel Lot und seine Schwiegertochter Sarai mit. Doch als sie nach Haran gekommen waren, ließen sie sich dort nieder.« (1. Mose 11,31)

Abraham stand zu Beginn seines Abenteuers unter dem Einfluss seines Vaters. Der fand Haran offensichtlich ganz nett. Die Stadt erinnerte irgendwie an zu Hause, schließlich wurde

VON ABRAHAM
LERNEN WIR, WAS
NACHFOLGE
BEDEUTET. ER LIESS
SICH AUF GOTT EIN,
KOSTE ES, WAS ES
WOLLE.



auch hier Nanna verehrt. Da wusste man, woran man war. Und würde der Name der Stadt ihn nicht täglich an seinen in Ur verstorbenen Sohn Haran, Lots Vater, erinnern? Das passte einfach.

Terach fühlte sich in Haran wohl und deshalb blieb er dort. Und mit ihm Abraham. Schließlich war Terach sein Vater und hatte – als Patriarch des Patriarchen – das Sagen.

Dass familiäre Bindungen unsere Nachfolge behindern können, darüber lässt uns Jesus nicht im Unklaren. Er aber möchte der alleinige Herr unseres Lebens sein. Frank und frei sagt er deshalb seinen Jüngern:

»Wer mir nachfolgen will, muss mich mehr lieben als Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern – ja, mehr als sein Leben. Sonst kann er nicht mein Jünger sein.«
(Lukas 14,26)

NACHFOLGE
KANN ANSTRENGEN,
ENTBEHRUNGEN MIT
SICH BRINGEN, HARTE
KÄMPFE.

Herausfordernd! Aber Jesus mag keine halben Sachen. Und genau das ist Haran: eine halbe Sache. Schon irgendwie von Ur ausgezogen, aber halt doch nicht so ganz: die gleiche Kultur, der gleiche Gott wie zu Hause. Und ein bisschen mehr Komfort, als wenn man auf Sandalen durch die Lande zieht: Häuser statt Zelte, Betten statt Isomatten, Kneipen statt Kamelmist. Besser hierbleiben, denkt Terach. Sein Blick geht zurück nach Ur, nicht vorwärts ins Verheißene Land. Damit disqualifiziert er sich dafür, ein Nachfolger und Segensträger zu sein.

Auch wir stehen in der Gefahr, Haran ganz nett zu finden. Nachfolge kann anstrengen, Entbehren mit sich bringen, harte Kämpfe. Da dreht man sich schon gerne einmal um und sehnt sich nach dem einfachen Leben als Fischer.



»Doch Jesus sagte: »Wer seine Hand an den Pflug legt und dann nach hinten sieht, der ist für das Reich Gottes nicht brauchbar.« (Lukas 9,62)

Terchas Verhalten in Haran ermahnt uns, einen kritischen Blick auf unser eigenes Leben zu werfen. Gibt es dort auch ein »Haran«, einen Ort, an dem wir auf halber Strecke stehen geblieben sind, statt unserer Berufung zu folgen? Weil es halt bequemer ist?

Terach starb in Haran. Er musste dort die Entbehrungen nicht teilen, die Abraham als Nomade künftig haben würde.

Er sah aber auch nie das Verheißene Land, den Segen Gottes – und wurde auch nie zum Segen für andere.

Anders Abraham. Unmittelbar nach Terachs Tod meldet sich Gott erneut bei ihm:

ABRAHAM
FOLGTE. DAMIT
SETZTE ER DEN SE-
GEN FÜR ALLE FREI,
DIE SEINEM
NACHKOMMEN
NACHFOLGEN.

»Da sagte Jahwe zu Abram: »Zieh aus deinem Land weg! Verlass deine Sippe und auch die Familie deines Vaters und geh in das Land, das ich dir zeigen werde! Ich will dich zu einer großen Nation werden lassen; ich werde dich segnen und deinen Namen bekannt machen. Du wirst ein Segen für andere sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dir fluchen. Alle Völker der Erde werden durch dich gesegnet sein.« (1. Mose 12, 1ff.)

Abraham folgte. Und damit setzte er den Segen frei, den wir empfangen durften, als wir uns entschieden, seinem Nachkommen nachzufolgen. Auch dieser setzte uns zum Segen für andere, als er uns *Salz der Erde* und *Licht der Welt* nannte. Und knüpfte an seine Berufung zur Nachfolge ebenfalls eine Verheißung:



»Ich versichere euch«, erwiderte Jesus, »jeder, der wegen mir oder der Heilsbotschaft Haus, Brüder, Schwestern, Mutter, Vater, Kinder oder Äcker verlassen hat, wird das Hundertfache dafür empfangen: jetzt in dieser Zeit Häuser, Brüder, Schwestern, Mütter, Kinder und Äcker – wenn auch unter Verfolgungen – und in der kommenden Welt das ewige Leben. Aber viele, die jetzt die Großen sind, werden dann die Geringsten sein, und die jetzt die Letzten sind, werden dann die Ersten sein.« (Markus 10,29ff.)

Die Nachfolge stellt manches Gewohnte auf den Kopf. Sie lohnt sich aber. Und außerdem ist sie ein Abenteuer.

Auch Ihres?

Zum Nachdenken:

*Wo stecken Sie in Haran fest – und aus welchen Gründen?
Möchte Gott, dass Sie woanders hingehen? Und wenn ja, werden Sie das tun?*

